

**2** *Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.*

**3** *Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.*

In der Tat, liebe Schwestern und Brüder, Jesus am Kreuz ist schwer auszuhalten, kaum anzusehen. Am liebsten würden wir hier wegsehen, uns wegducken, so wie wir am liebsten den Fernseher ausschalten oder wenigstens unser Denken auf Durchzug stellen, wenn die grässlichen Bilder aus Idumeni, aus Brüssel und den vielen namenlosen Orten ins Wohnzimmer flimmern.

Schreckliche Bilder machen ohnmächtig. Entsetzen lähmt und beraubt uns jeglicher Kraft. Was soll man auch tun? Dann doch lieber abschalten, abwenden, um im Schatten nach Atem zu ringen. Man kann auch, so wie das der Evangelist Johannes, den wir gerade gehört haben, es vorzieht, die Perspektive wechseln und Jesu Leiden und Sterben am Kreuz aus der göttlichen Gesamtschau der Erfüllung schildern. Die Kreuzigung aus erhabener Vogelperspektive sozusagen, und Jesus als den Souverän selbst im Leiden präsentieren.

So richtig es auch ist, dass das Geschehen am Kreuz von Gott zugelassen wird und Jesus sicher weiß, warum dies mit ihm geschieht, es nimmt der Dramatik und der Grausamkeit des Geschehens kein Jota, es bleibt, so wie es ist, ganz gleich, ob wir hinsehen, wegsehen oder erhabene Gedanken darüberstülpen.

Der Prophet Jesaja hat das Geschehen in einzigartiger Einfühlsamkeit in Worte gefasst: **4** *Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.*

Es ist das alte und schnelle Vorurteil, dass der, dem es schlecht ergeht, selbst Schuld trägt. Das gilt insbesondere für Jesus, der nicht nur die Obrigkeit, sondern viele mit seiner Geradlinigkeit vor den Kopf stieß, sich weder an Traditionen noch an Konventionen hielt. Sabbatgebot, pah, wenn es den Menschen zu helfen galt, dann war ihm das herzlich egal. Umgang mit Zöllnern und Dirnen, mit Tauben, Blinden und Aussätzigen, jederzeit, alles Schwestern und Brüder, denen seiner Ansicht nach das Himmelreich weit nähersteht als den vornehmen Geldsäcken und den salbadernden Intellektuellen in ihrer Blasiertheit. Sicher, dieser Jesus macht es einem nicht leicht und dass es hier zu Anfeindungen und Missverständnissen kommt, wen sollte das wundern? Wer eine vorschnelle Lippe riskiert, muss bereit sein, die Folgen seines Tuns und Handelns zu erdulden, oder? So kann man sich die Welt leicht zurechtlegen, in eine bequeme Richtung drehen, so einfach, wie den Fernseher abschalten und diese Welt samt ihren Schattenseiten verdrängen, ist es diesem Jesus sein Schicksal in die eigenen Schuhe zu schieben. Geht mich ja nichts an. Warum auch? Selber schuld.

Die Welt in schwarz und weiß, besonders dann wenn es uns gut geht, das ist ein beliebtes Spiel. Ehrlich ist das allerdings nicht, das wissen wir alle nur zu gut. Was hat dieser Jesus denn verbochen? Ist die Wahrheit, auch wenn sie unangenehm sein sollte, verboten? Ist es ein Verbrechen, den Schwachen zur Seite zu stehen? Ist der Verzicht auf Ehre zugunsten der Ausgegrenzten, der Verachteten, der Kranken und Versager eine Anklage wert? Ist es das schlechte Gewissen, das uns befällt, wenn ein anderer tut, was wir schon längst selbst hätten tun sollen? Welche Provokation ist so gefährlich, dass sie vor den Richterstuhl gehört? Ist es das nervige Vorbild sein und damit der Welt die Ecken und Kanten zu zeigen, mehr noch zu demonstrieren, wie es besser und vor allem anders gehen könnte?

Wahrscheinlich war es eine aufregende, nachgerade gefährliche Mischung von Geradlinigkeit und Bewunderung, die Jesus entgegenschlug, weil hier endlich jemand ohne Rücksicht auf Stand und Ehre handelte, so dass Hoffnung entstand, sich Veränderungen abzeichneten, weil die Menschen Furcht eintauschten gegen Mut, so dass es den Verantwortlichen, den Bewahrern der herrschenden Ordnung den Angstschweiß auf die Stirn trieb. Also besser ein Ende mit Schrecken.

Jesaja fährt deswegen fort: *5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*

So ist das leider, liebe Schwestern und Brüder, wenn die Gewalt der Mächtigen ein Opfer fordert, wechselt der Mob, der gerade noch Jesus zujubelte, die Seite und huldigt letztlich denjenigen, die am längeren Hebel sitzen. Es ist eine geradezu hohnlachende Bemerkung, wenn Jesaja sagt: *Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.* Welchen Frieden denn? Ist es nicht so, dass diese Wunden nur wieder ins Lot setzen, was eh schon immer gilt, weil diese Wunden klarstellen, was einem zustößt, der meint, es anders machen zu können? Frieden durch Maulhalten, stillhalten und wegsehen? Was für ein Friede soll das denn sein?

In der Beschreibung der letzten Stunden Jesu beim Evangelisten Johannes gibt es eine interessante Auseinandersetzung zwischen den Hohenpriestern und Pilatus und damit einen ersten Hinweis. Denn Pilatus möchte ans Kreuz schreiben „König der Juden“, während die Hohenpriester lieber am Kreuz lesen würden „der gesagt hat, er sei der König der Juden“. Jesus war kein König, jedenfalls hat er das niemals von sich behauptet, insofern wären beide Tafelaufschriften, die von Pilatus und die der Hohenpriester falsch. Letztlich setzt sich der Vertreter der Besatzungsmacht, Pilatus, gegen die nörgelnden Hohenpriester durch und auf der Tafel am Kreuz steht „König der Juden“ und damit hat Pilatus recht. Dieser Jesus, obwohl er das nie für sich in Anspruch nahm, war insofern ein König, weil er völlig unabhängig davon war, was die Leute von ihm hielten oder vom ihm wollten, ja bis Schluss am Kreuz, indem er diesen Weg nicht gezwungenermaßen, sondern freiwillig auf sich genommen hat. Das ist souverän, das ist in der Tat königlich.

Aber warum das Ganze? Ist das, liebe Schwestern und Brüder, zwar königlich, aber nicht doch völlig sinnlos?

Auf den ersten Blick macht der Weg Jesu keinen Sinn, er macht nur traurig und scheint zu sein, wie es immer ist, die Unbequemen werden aus dem Weg geräumt und alles bleibt, wie es war, zementiert und festgenagelt.

Es wird geschlagen, gefoltert und gemordet, entrechtet und gedemütigt, so lange, bis die Wut der Geschlagenen und Gedemütigten sich Bahn bricht, das Alte hinwegfegt und Raum für Neues schafft. Die Welt kennt unzählige Revolutionen, Ausbrüche von Gewalt im Kleinen und Großen, in Familien, zwischen Gruppen, Stämmen, Völkern und Nationen, ohne dass es je zu Frieden käme, weil jede Gewalttat, und sei der Anlass auch noch so gerecht, wieder neue Ungerechtigkeiten und Verletzungen schafft. Es ist ein Kreislauf ewiger Wiederkehr, jedes Unrecht schafft neues Unrecht, jede Gewalt neue Verletzung, Sieger knechten und demütigen Verlierer und mit dem Friedensschluss schaffen sie bereits den Anlass für den nächsten Krieg. Der Tod am Kreuz demütigt Jesus und vernichtet die Hoffnungen der Jünger, schafft Frust und insgeheim ballen sich die Fäuste, Rachegeleüste schlagen die vormals Friedfertigen in Bann.

Aber so ist es nicht, denn dieser Jesus geht nicht gezwungenermaßen, geht nicht verbittert oder erbost, er geht aus freien Stücken, unschuldig und rechnet die Bosheit, den Gewalttätern nicht an, sondern vergibt und stirbt sich im Reinen und ohne Arg.

Der Vorhang im Tempel zerreißt und die Erde erbebt.

Alle diese Bosheit, diese Gemeinheit, Verschlagenheit, das gewaltsame Klammern an die Macht läuft in die Leere, wird von diesem Mann am Kreuz in Golgatha wahrgenommen und den Tätern von ihm nicht zugerechnet. Die Bosheit erweckt keine Rachegeleüste und die Demütigung spürt nicht den Zwang, es zurückgeben zu müssen, die Täter erfahren auf ihre Tat keinen Widerhall, die Welt verlangsamt sich, kommt zum Stehen, hält den Atem an, weil dem, was sie bislang vorwärts zwang, die Kraft entrissen wird.

Jesu Handeln, sich freiwillig zu opfern, erschüttert diese Welt in alle ihre Tiefen, das tut man nicht, wo kämen wir da hin? Aber er macht es einfach, zagend und doch mit ganzer Kraft und hält all dem Bösen stand, ohne Gram und ohne Hass. In Jesus Christus verzichtet Gott selbst auf alle

Macht und jedes Recht, Böses mit Bösem zu beantworten, selbst wenn es sein Ende, seinen Tod bedeutet.

Am Kreuz hebt Gott selbst die alte Welt aus den Angeln und gibt ihr ein neues Gesetz, streicht ersatzlos die alten Rechnungen und macht aus Täter und Opfern Schwestern und Brüdern. Am Kreuz verkehrt Gott unten mit oben, aus kraftlos wird kraftvoll und aus der Ohnmacht gebärt die Liebe eine neue Macht.

Die alten Bindungen und Beziehung zwischen uns Menschen gelten nicht mehr, Gott ersetzt das Gegebene durch Neues, so wie Jesus vom Kreuz seiner Mutter, einen seiner Jünger als neuen Sohn zuweist, so erhält dieser Jünger Jesu Mutter neu als die seine. Es ist eine ganz andere Art und Weise des miteinander Umgehens, die Christus uns nahelegt. Aufmerksam dafür zu sein, wo etwas fehlt, wo Hilfe notwendig ist, wo Trost und Unterstützung gebraucht werden, um dann da zu sein, ganz, so wie die Mutter für ihren Sohn und der Sohn für seine Mutter. Nicht zurück zu blicken, nicht die Vorteile gegen Nachteile aufzuwiegen, sondern unmittelbar dem anderen zur Seite stehen, einfach so, als Bruder und Schwester.

Keine Demütigung, keine Verletzung, kein Tod soll von nun an vergeblich gewesen sein, weil nicht Hass, nicht Wut, nicht Rache und nicht Trauer die letzten Worte sprechen, sondern der Wille Gottes all dem ein Ende zu setzen, dem Tod alle Macht entreißen, damit aus der Vergebung neues Leben erwachse.

Amen